

Sanfter Mann mit großem Talent

Kevin Chown

Kevin Chown, Sohn eines Dirigenten und einer Klavierlehrerin, wuchs in dem kleinen Städtchen Escanaba im US-Staat Michigan auf und begeisterte sich schon als Teenager für den Bass. Als eine Band von der Wayne State University aus Detroit in seiner Heimatstadt gastierte, kam er zum ersten Mal in Berührung mit Jazz-Rock. Ein Erlebnis, das nicht ohne Folgen bleiben sollte. Schon bald absolvierte Kevin Chown selbst die Wayne State University und wurde 1993 als erster Bassist in der Festivalgeschichte mit dem Titel „Solo-Künstler des Jahres“ beim

Montreaux-Detroit Jazz Festival ausgezeichnet. 1995 erschien sein Solo-Album „Freudian Slip“. Anschließend trat er hauptsächlich durch seine Arbeit mit der neoklassischen Progressive Metal Band Artension und mit Musikern wie Tony MacAlpine und George Bellas in Erscheinung, bevor er 2007 den Posten am Bass in der Symphonic Metal Band der finnischen Sängerin Tarja Turunen (Ex-Frontfrau der Band Nightwish) übernahm.

Text von Kerstin Baramsky, Bilder von Alena Svambergova, Jaromir Zajicek, tarjafansite.com

Zusammen mit Chad Smith, dem Drummer der Red Hot Chili Peppers, sowie Ed Rock und Jeff Kollman gründete Kevin 2010 die Band Chad Smith's Bombastic Meatbats. Der humorvolle Name der ursprünglich ohne kommerzielle Absichten entstandenen Band ist Programm: Zu viel Ernst ruiniert die Musik! Dass es sich jedoch um durchaus ernstzunehmende Jazz-Rock Fusion von höchstem Anspruch handelt, den die vier Musiker hier auf die Beine stellen, davon zeugen zwei Alben und ausverkaufte Konzerte. Zu Hause in Los Angeles betreibt Kevin Chown sein eigenes Aufnahmestudio. Und wenn er gerade nicht tourt, stehen die Chancen gut, ihn in Los Angeles bei einem kleinen Jazz-Gig am Kontrabass zu erleben.

bq: Wie viele andere auch, bist du Bassist geworden, weil niemand da war, der diesen Part in eurer ersten Band übernehmen wollte. Warum ist Bass für Anfänger so unattraktiv?

Kevin Chown: Junge Leute orientieren sich meistens an den Gitarristen und Schlagzeugern, die besonders in der Rockmusik die Stars sind. Es gibt nur wenige Bassisten, die sich einen eigenen Namen gemacht haben. Und das Bedürfnis, im Rampenlicht zu stehen, zeichnet ja auch nicht den guten Bassisten aus. Sondern eher seine Fähigkeit, im Hintergrund zu wirken und alle um ihn herum bestmöglich zu unterstützen. Das begreifen junge Leute am Anfang noch nicht. Kürzlich erst habe ich mich mit einem Freund über ein ähnliches Thema unterhalten, und zwar darüber, dass der Bass häufig nicht das Instrument der ersten Wahl ist. Viele gelangen über die Gitarre oder das Schlagzeug dorthin. Und tatsächlich kann man später einen Unterschied in ihrer Spielweise wahrnehmen. Meinen Studenten sage ich immer, wenn du die Bedeutung des Basses erkennen willst, fang an zu spielen und beobachte, was das Publikum macht! Sie beginnen, sich zu bewegen. Bass ist so machtvoll, weil er das einzige Instrument neben dem Schlagzeug ist, das man im ganzen Körper spüren kann. Und genau das ist einer der Gründe, warum ich Bass so cool finde. Mir gefällt es, einen Raum mit den Noten, die ich spiele, in Schwingungen zu versetzen und zu beobachten, welche Wirkung es bei dem Publikum hervorruft.

bq: Für dein Studium bist du nach Detroit gezogen, in die Stadt, die du als „Bass-Metropole“ bezeichnest. Wusstest du vorher, was dich dort erwartet?

Kevin Chown: Überhaupt nicht! Ich zog nach Detroit, weil ich an der Wayne State University Jazz studieren wollte. Während meiner Schulzeit gastierte eine Jazz-Rock-Band von dieser Uni in unserer Stadt. Vorher hatte ich mich überhaupt nicht für Jazz interessiert, aber mich beeindruckte ungeheuer, was ich da hörte. Als ich dann mein Studium in Detroit begann, setzte quasi von der ersten Minute auch eine Art na-

türliche Ausbildung ein. Detroit hat im Jazz, Pop, und Rock Musikgeschichte geschrieben und viele der alten Motown-Musiker sind noch aktiv. Bei einem unserer Jazz-Gigs tauchte sogar der Schlagzeuger Richard Pistol Allen auf, den man auf fast allen Motown-Platten hören kann. Für uns war es damals toll, zu sehen, dass diese Leute noch existieren, und wir entwickelten einen großen Respekt für die dortige Musikgeschichte.

bq: Welche Auswirkungen hatte das formelle Studium auf deine künstlerische Ausdrucksweise?

Kevin Chown: Durch das Studium wird man zu einem versierten Musiker und manchmal bleibt dabei etwas von der ursprünglichen Inspiration auf der Strecke, die man als Anfänger hatte. Anstelle eines Künstlers wird man zum guten Handwerker. Nichts gegen ein Musikstudium! Aber ich bin viel glücklicher, nachdem ich endlich wieder zu meinem ursprünglichen, kreativen Ansatz zurückgefunden und es geschafft habe, diese „Altlast“ abzuschütteln.

bq: Dein Solo-Album „Freudian Slip“ erschien, kurz nachdem du das College beendet hattest. Wie denkst du heute darüber?

Kevin Chown: Es ist ein Schnappschuss von mir als 26-jähriger Bassist. Technisch war ich auf dem absoluten Höhepunkt. Ich konnte eine Million Noten spielen, die schnellsten Sachen machen und ich fand es toll. Auf dem Coverfoto sieht man meine langen

”

Mir gefällt es, einen Raum mit den Noten, die ich spiele, in Schwingungen zu versetzen und zu beobachten, welche Wirkung es bei dem Publikum hervorruft.

“





”

Mit einem Vintage-Instrument beschränkst du deine Möglichkeiten. Und darin liegt der Sinn.

“

Haare. Ich war damals in einer Metal Band (Edwin Dare), die sehr progressive und interessante Sachen spielte. Meine andere Leidenschaft zu der Zeit war reiner Elektro-Funk-Jazz. Das sind die beiden Dinge, die man auf „Freudian Slip“ hören kann – Rock und Jazz. Ich stehe zu dem, was ich da gemacht habe, aber allzu oft höre ich es mir nicht mehr an. *(lacht)* Ich bin das einfach nicht mehr.

bq: Inwiefern hast du dich verändert?

Kevin Chown: Ich halte nichts mehr von Geschwindigkeit. Ich mag es mehr simpel und möchte zu den Wurzeln und zum Ursprung zurückkehren, was die eigentliche Aufgabe eines Bassisten sein sollte, nämlich eine Verbindung zwischen Rhythmus und Harmonie herzustellen. Das gelingt am besten mit einer einfachen Spielweise.

bq: Wie bist du zur Band von Tarja gekommen?

Kevin Chown: Bis zu dem Moment, als sie 2008 hier bei uns in Los Angeles gastierte, hatte ich kaum von ihr gehört. Ihr Drummer Mike Terrano rief mich an und lud mich zum Konzert ein. Ich ging zu Tarjas Konzert und ihre Musik hat mich umgehauen. Das war anders als alles, was man hier in den USA hört. Heavy Metal ist hier bei uns sehr dunkel und aggressiv, Pop-Musik dagegen sehr seicht. Tarja sitzt irgendwo dazwischen, besonders auch mit diesem klassischen Bass. Es ist etwas ganz Einzigartiges. Als Tarja dann ein Jahr später auf der Suche nach einem neuen Bassisten war, sagte Mike zu ihr: „Ich habe den perfekten Mann für euch!“

bq: Deiner anderen Leidenschaft, rockigem Fusion-Jazz, kannst du bei Chad Smith's Bombastic Meatbats nachgehen. Hattest du mit Chad vorher schon einmal zusammengearbeitet?

Kevin Chown: Nein, aber den Gitarristen der Meatbats, Jeff Kollman, kenne ich seit 1992. Eines Tages klingelte mein Telefon. Jeff war am anderen Ende und sagte: „Kannst du sofort ins Studio kommen? Wir

brauchen einen Bassisten.“ Als ich das Studio erreichte, sah ich, dass die Aufnahme schon lief. Ich stöpselte meinen Bass ein und spielte einfach mit. Der erste Song war im Kasten, bevor ich Chad überhaupt offiziell begrüßt hatte. Anfangs war es nicht unsere Absicht gewesen, eine Band zu gründen. Aber dann sahen wir, dass die Musik, die wir aufgenommen hatten, sehr gut war, und spielten ein paar Shows. Unsere ersten Konzerte waren ein voller Erfolg, genau wie die daran anschließende Japan-Tournee. Und Chad zieht natürlich eine Menge Fans an. Besonders in kleinen Clubs wie im Baked Potatoe in Los Angeles oder im Iridium in NYC genießen es die Leute, Chad hautnah zu erleben. Auch für mich ist es reizvoll, mit ihm zusammenzuarbeiten, denn er hat unglaublich viel Power und ist sehr experimentierfreudig. Wenn Chad seinen Verpflichtungen mit den RHCP nachgehen muss, haben wir andere gute Drummer verpflichtet wie Kenny Aronoff oder Matt Sorum von Guns N' Roses oder Shane Gaalaas von der japanischen Band the B'z.

bq: Man sagt, du hast eine große Sammlung an Bässen. Sind sie alle in Gebrauch?

Kevin Chown: Normalerweise behalte ich kein Instrument, das ich nicht spiele. Vielleicht bin ich, was Instrumente betrifft, ein Sonderling. Aber mein Gefühl sagt mir, dass Instrumente so etwas wie eine Seele haben. Wenn sie nicht regelmäßig gespielt werden, dann sterben sie. Ich habe einen deutschen Kontrabass aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Dementsprechend ramponiert sieht er auch aus, aber sein Klang hat viel Charakter. Hören kann man ihn auf dem Album „Edison Project“, das ich zusammen mit der südafrikanischen Sängerin Karma aufgenommen und produziert habe, und auf vielen Jazz Gigs hier in L.A., wenn ich mal nicht auf Tour bin. Es ist immer noch eine große Herausforderung für mich, Kontrabass zu spielen. Von Ortega habe ich zwei wunderbare Akustikbässe, bundiert und fretless. Aber das Coolste, was ich von ihnen erst kürzlich bekommen habe, ist eine Bass-Ukulele. Ein winzig kleines Ding mit Polyurethan-Saiten, aber mit einem riesigen Klang! Sie klingt so verdammt gut, dass ich sie mittlerweile bei den Akustik-Sets der Tarja-Konzerte einsetze.

bq: Und für härtere Sachen?

Kevin Chown: Ich besitze diverse E-Bässe. Meine Hauptinstrumente sind zwei 5-String MusicMan. Im letzten Sommer gesellte sich noch ein alter 1976er MusicMan mit original Luis Johnson Preamp dazu. Außer verschiedenen Fender Precision und Jazz Bässen habe ich einen 1962er Hagstrom, der wirklich einzigartig ist, und einen alten Höfner-Bass aus den späten 1960ern, wie ihn Paul McCartney hatte. Das Verrückte ist, ich spiele sie alle! Jeder hat seinen ganz eigenen Reiz. Viele Instrumente ermöglichen eine

große Auswahl an Sounds. Wobei die alten Instrumente sich nicht unbedingt immer gut spielen lassen. Man muss oft Kompromisse machen, um überhaupt einen Ton aus ihnen herauszukriegen. Die größte Erkenntnis, die ich nach dem Erwerb meiner ersten Vintage-Bässe hatte, war: Mit einem Vintage-Instrument beschränkst du deine Möglichkeiten. Und darin liegt der Sinn. Bei manchen Sessions ist es vorteilhaft, wenn man gerade nicht imstande ist, eine Million Noten zu spielen. Ich habe auch zwei Ken Smith, fantastische Instrumente, du fliegst nur so den Hals rauf und runter. Aber für manche Aufnahmen ist das eben gar nicht optimal. Mit meinem alten Hagstrom und seiner fragwürdigen Elektronik muss ich in den unteren Lagen bleiben, damit ich überhaupt eine vernünftige Intonation habe. Aber die Aufnahme mit ihm hat stets Charakter.

bq: Wie entspannst du dich in deiner Freizeit?

Kevin Chown: Ich verbringe viel Zeit mit meinem Stiefsohn und mit meinen Hunden. Ich suche Orte auf, die mich zu neuer Musik inspirieren, lese gerne und jogge. Aber was mein Leben wirklich ausbalanciert, ist Yoga. Es ist gut für die Musik und hilft mir, zu mir selbst zu finden. Es geht nicht nur um Dehnübungen und körperliche Fitness. Man kann sogar einige Parallelen zum Bassspielen finden. Bei beidem besinnst du dich auf das Wesentliche. Bei einem guten Bass-Part geht es wie bei einer Yoga-Pose darum, alle unnötigen Bewegungen zu eliminieren. ■

www.myspace.com/kevinchown

www.tarjaturunen.com

www.warriorrecords.com/bombasticmeatbats



www.glguitars.com

G&L
Guitars by Leo

Exklusiv Vertrieb:

Musik Wein GmbH, Dieselstrasse 7, 30916 Isernhagen
www.musikwein.de, 0511-972 610, info@musikwein.de